

732.

Zeitbilder.



1915. Nr. 993.

Ständige wöchentliche Beilage zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Thiemer, Berlin W. 35, Lützowstr. 43.

Der Großmogul.

Detectiv-Roman von A. R. Green.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich will ich Ihnen glauben, erklärte der Detectiv. Ich habe es, daß ich zum ersten Male in meinem Leben so froh war, klein und unansehnlich zu sein, statt groß und ansehend, wie so viele meiner Freundinnen, denn ich bin klein.“

„Wenn Sie eine auffallende Schönheit wären, die sich auf Ihre weiblichen Reize verläßt, um sich die Leute zu machen, würde ich Ihnen nie eine so schwierige Aufgabe anvertraut haben. Ihr Scharfsinn, Ihr Ernst und Ihre ruhige Ueberlegung haben einen so guten Eindruck auf mich gemacht. Sie sehen, ich rede offen. Ich habe Ihnen mein Respekt vor Ihnen habe. Und nun zu den Einzelheiten besprochen. Nachdem wir genau darüber geeinigt hatten, fragte ich: „Hören Sie etwas?“

„Nichtes Fräulein,“ antwortete er, „ich werde mich bemühen, Ihnen noch mehr zu erzählen, das Sie selbst. Ich habe die natürliche Neugierde jedes Menschen, der sich für eine Angelegenheit interessiert hat, die Sie in Frage treibt. Ich werde Ihnen abhören, was ich will das. Denn ich will Sie mit Vertrauen betrauen. Ihre Aufgabe ist es, Sie nicht zu verraten, wenn Sie Fragen haben.“

hören Sie! Eine Ihre Behauptungen hat sich als richtig erwiesen. In jener Nacht wurde ein Mann zum Ramsdellschen Hause geschickt, der eine Mitteilung zu überbringen hatte. Wir wissen das, weil er sich einem der Kellner gegenüber damit brüstete und ihm sagte, er gehe eben, sich eine der reinsten Gesellschaften der Saison anzuschauen. Es ist auch richtig, daß dieser Mann der Kammerdiener des Herrn Grey war, ein alter Diener, den er von England mit sich herübergebracht hat. Aber was dem allem besondere Bedeutung gibt und mich veranlaßt, den ganzen Fall argwöhnisch zu betrachten, ist die Tatsache, daß dieser Mann am nächsten Morgen entlassen und seitdem von niemand mehr gesehen wurde, soweit ich in Erfahrung bringen konnte. Das steht verdächtig aus, wie wenn eine Spur verwischt werden sollte. Dazu kommt noch etwas anderes. Seit jenem Abend ist Herr Grey nicht mehr derselbe. Er ist voller Sorge, und diese Sorge betrifft nicht allein seine Tochter, deren Zustand jetzt recht befriedigend ist, und die in kurzer Zeit wiederhergestellt sein wird. Aber all diese Umstände wären noch nicht von Belang, hätte ich nicht aus England Nachrichten erhalten, wonach man nicht recht weiß, warum sich Herr Grey in unserm Land aufhält. Es waren alle Gründe

für ihn vorhanden, in seinem Vaterlande zu bleiben, wo gerade eine politische Krise bevorsteht, trotzdem aber fuhr er herüber und nahm seine kranke Tochter mit. Die Erklärung, die einer seiner Bekannten für diese Reise abgegeben hat, ist die folgende: Es könne nur seine Absicht, irgend einen wertvollen Gegenstand in Augenschein zu nehmen oder für seine Sammlung zu erwerben, ihn zu jener Zeit zu der Ueberfahrt veranlaßt haben, da sonst nichts seinem Interesse an politischen Angelegenheiten gleichkomme. Auch diesem Umstand würde ich nicht so viel Gewicht beilegen, hätte nicht zu der Sammlung eines von ihm oft besuchten Vettors ein Stillet gehört, das die größte Ähnlichkeit mit der bei dem Verbrechen verwandten Waffe besessen haben soll. Seit einiger Zeit habe man das Stillet vermisst, nach der Erklärung seines Besitzers muß es durch irgend jemand gestohlen worden sein, über dessen Persönlichkeit man nicht den geringsten Anhaltspunkt besitzt. All das sieht schon schlimm genug für Herrn Grey aus. Dazu kommt aber noch, daß Herr Grey acht Tage vor dem verhängnisvollen Fall des Herrn Ramsdell die Juweliere am Broadway aufsuchte, und unter dem Vorwand, einen Diamanten für seine Tochter kaufen zu wollen, das Gespräch auf berühmte Steine brachte, das in jedem einzel-

nen Falle schließlich zu Fragen über die Fairbrotherschen Diamanten führte. Somit sehen Sie, daß sein Interesse für diesen Edelstein bewiesen ist, und daß uns nur noch übrig bleibt, festzustellen, ob dieses Interesse ein verbrecherisches ist. Ich kann dies nicht für möglich halten. Aber es steht Ihnen frei, Ihr Experiment anzustellen, und sein Ergebnis zu beobachten. Nur rechnen Sie nicht allzu fest auf seinen Aberglauben! Wenn er der gemiegte Verbrecher ist, für den Sie ihn halten, dann rühre jener Schrei von ihm selber her und diene dem Zweck, den Sie bezeichnet haben. Von der Nervosität, die sich oft bei Leuten vorfindet, welche von einem Verbrechen überrascht worden sind, werden Sie bei ihm nichts vorfinden.

Er wird von seiner hohen Stellung und dem Ansehen, das sein Name ihm ver-



Holländische Winter-Landschaft. Nach dem Gemälde von L. Avoel

chafft, Gebrauch machen und, wenn er sich angegriffen

ihlt, mit unerschütterlicher Ruhe standhalten. Gewiß, bemerkte ich, ich verstehe. Er muß sich völlig unbeobachtet glauben. Dann wird erst seine wahre Natur zu an Borscheit kommen. Ich danke Ihnen, Herr Grey. Dieser Gedanke ist von unschätzbarem Wert für mich, und ich werde darnach zu handelen wissen. Ich sage nicht augenblicklich, nicht gleich am ersten Tage, und möglicherweise auch nicht am zweiten, aber sobald sich mir die Gelegenheit bietet, meinen Plan mit Aussicht auf Erfolg zu verwirklichen. Und nun bitte ich Sie um Rat, was ich meinem Onkel und meiner Tante sagen soll. Sie dürfen nämlich unter keiner Bedingung erfahren, was ich unternommen habe.

Der Detektiv widmete mir noch eine Viertelstunde. Dann war mein Schlachtenplan bis in alle Einzelheiten festgesetzt! Schließlich erhob er sich, um zu gehen. Als er schon bei der Türe war, sagte er:

Morgen also? Und ich erwiderte klopfenden Herzens, aber mit einer Stimme, die so klar war, wie mein Unternehmen: Jawohl, Herr Grey, morgen!

11. Kapitel.

Das ist Ihre Patientin, — deine neue Pflegerin mein lieb's Kind. Wie sagten Sie, daß Ihr Name sei? Fräulein Myers?

Jawohl, Herr Grey, Alice Myers. Oh, welch hübscher Name! — Diese liebenswürdige Begrüßung von Seiten der Kranken verurteilte mir das erste Herzklopfen. Ich mußte, wie meines Versuches, dagegen anzukämpfen, erröten.

Da doch einmal ein Wechsel eintreten mußte, freute ich mich, daß man mir Sie als Krankenpflegerin zugeteilt hat, fuhr sie mit schwacher, aber doch wohlklingender Stimme vor, und ich erblickte eine magere Hand, die sich mir vernehmlich entgegenstreckte.

Ganz verwirrt vom Sturm meiner Gefühle, näherte ich mich dem Bette, um die dargebotene Hand zu ergreifen. Auf einen solchen Empfang war ich nicht gewöhnt. Ich hatte nicht erwartet, daß mich irgend ein Band der Sympathie an die hochgeborene Engländerin knüpfen und mir so meine Aufgabe erschweren könnte.

Als ich aber da stand und ihr in das abgemagerte Gesichtchen blickte, da erkannte ich, daß ich sehr leicht dieses freundliche und herzliche Wesen lieb gewinnen könnte. Ich fürchtete mich, den Herrn an meiner Seite anzusehen, als ob ich an ihm etwas entdecken könnte, das mich in Verlegenheit bringen, und diesen Versuch, den ich mit so festen Vorsätzen unternommen hatte, für mich in eine Qual verwandeln und ihn wirkungslos für den Mann machen würde, den ich dadurch zu retten hoffte.

Als ich aufblickte und zum ersten Male die scharfen blauen Augen Herrn Greys fragend auf mich gerichtet sah, mußte ich mich nicht mehr, was ich denken oder wie ich mich verhalten sollte. Er war so groß und kräftig gebaut und sah zugleich so geistvoll aus; ich fühlte, daß ich ihn mit erschütternder Achtung betrachtete, und ich vergah die Gründe meines Hierseins und den Verdacht, den ich gegen ihn hegte. Und doch hatte dieser Verdacht die Hoffnung mit sich geführt, die Hoffnung für mich und für meinen Geliebten, der nie dem Schimpf entgehen könnte, selbst wenn er seine Strafe abgesehen haben würde, wenn er die Sühne für dieses schreckliche Verbrechen im Zusammenhang stehen konnte, sich als ein feiner Mann mit einer klaren offenen Seele erwies, wie er mir bei dieser ersten Zusammenkunft erschien.

Ich erkannte sehr bald, daß sich seine Befürchtungen mir gegenüber darauf beschränkten, ob ich mich in meinem neuen Heime wohl fühle; daher dachte ich nicht mehr an meine Zweifel und begegnete dem Vater wie der Tochter mit jener ruhigen Zuversicht, die meine Stellung hier erforderlich war.

Das Ergebnis freute und bekümmerte mich zu gleicher Zeit. Da es mein erster praktischer Fall in der Krankenpflege war, fühlte ich mich glücklich; aber wenn ich daran dachte, daß mein Hauptzweck so kühn und unaussprechlich war, fühlte ich mich unglücklich und elend und nicht mehr ganz so sicher in meiner Ueberzeugung, die mir bisher so sehr zum Trost gereicht hatte.

Ich war insofern nur unvollständig gefeiert gegen die Prüfungen, die meiner harteren, als Herr Grey mich etwas später am gleichen Tage in das angrenzende Zimmer rief und mir nach der Erklärung, daß er gerne für ungefähr eine Stunde ausgehen würde, mich fragte, ob es mir unangenehm sei, allein bei meiner Kranken zurückzulieben.

O nein, Herr Grey, begann ich, aber dann hielt ich heimlich bestürzt, inne. Ich fürchtete mich davor, allerdings nicht wegen der Kranken, sondern wegen meiner eigenen Stellung. Mein Gott, wenn ich mit ihr allein im Zimmer bliebe, würde ich meine Gefühle nicht verbergen? Würde sich nicht die Versuchung, ihren armen, kranken Geist auszuforschen, stärker erweisen, als meine Pflicht, die ich als Wärterin ihr gegenüber hatte?

Meine Stimme klang zögernd, aber Herr Grey beachtete es nicht; seine Gedanken waren zu sehr mit dem beschäftigt, was er selbst sagen wollte. Bevor ich gehe, sagte er, habe ich Sie um etwas zu ersuchen, Ihnen eine Warnung zu erteilen. Ich bitte Sie, weder jetzt noch später Zeitungen in das Zimmer meiner Tochter zu bringen oder zuzulassen, daß irgend jemand welche mitbringt. Gerade gegenwärtig steht zu viel Aufregendes darin. Es ist, wie Sie wissen ein

schrecklicher Mord in dieser Stadt passiert. Wenn sie nur die Ueberschrift lesen oder den Namen Foitbrother vernehmen würde — den — sie kennt, so wäre die Wirkung auf sie äußerst nachtheilig. Sie ist nicht allein durch ihre Krankheit, sondern auch von Natur aus sehr empfindlich. Wollen Sie darauf acht geben?

Ich werde darauf acht geben, antwortete ich.

Es war so anstrengend für mich, diese Worte auszusprechen, ja überhaupt in der Gemüthsverfassung etwas zu sagen, in die mich die unerwartete Anspielung auf dieses Thema stürzte, daß ich unglücklicherweise seine Aufmerksamkeit erregte. Mit einem fragenden, zweifelnden Blick betrachtete er mich, als er mit scharfer Betonung fortfuhr:

Sie müssen überhaupt dieses Thema in seiner ganzen Ausdehnung als in unserer Familie verpönt betrachten. Nur heitere Gegenstände passen in ein Krankenzimmer. Wenn meine Tochter versucht, irgend welche andere Gegenstände einzuführen, so müssen Sie sie unterbrechen. Lassen Sie sie von nichts reden, was ihre baldige Wiederherstellung aufhalten könnte. Das ist die einzige Instruktion, die ich Ihnen zu geben habe; alle andern müssen von Ihrem Arzte kommen.

Ich gab irgend etwas zur Antwort, wobei ich mich anstrenge, möglichst wenig Erregung an den Tag zu legen. Er schien davon befriedigt zu sein, denn sein Gesicht klärte sich wieder auf, und er bemerkte freundlich:

Sie haben für Ihre Jugend einen sehr vertrauenerweckenden Blick. Ich werde keine Sorgen haben, solange Sie bei ihr sind, und ich hoffe, daß Sie immer bei ihr sein werden, wenn ich es nicht kann — jeden Augenblick, verstehen Sie! Sie darf keine Minute mit den schwächhaften Diensthoten allein gelassen werden. Wenn ein Wort von jenem Verbrechen, von dem alle Leute zu sprechen scheinen, in Ihrer Gegenwart erwähnt würde, mußte ich Sie, so sehr ich das bedauern würde, tadeln.

Diese Erklärung war mir wie ein Schlag, aber ich hielt mich tapfer, nur daß ich vielleicht erröte, aber nicht in dem Maße, daß es einen andern Verdacht in ihm hätte erregen können, als daß ich durch seine Rede in meiner Eigenliebe verletzt worden sei.

Sie soll gut behütet werden, sagte ich. Sie können sich auf mich verlassen, daß ich jede Andeutung über das Verbrechen von ihr fernhalten werde.

Er verbeugte sich, und ich wollte mich bereits zurückziehen, da hielt er mich durch eine Bemerkung zurück, die er in einem Tone aussprach, als fühle er, daß eine Erklärung notwendig sei:

Ich war an dem Ball anwesend, sagte er, an dem das Verbrechen stattfand. Natürlich hat es einen tiefen Eindruck auf mich gemacht; das gleiche wäre bei ihr der Fall, wenn sie davon erführe.

Gewiß, murmelte ich, indem ich mich fragte, ob er noch etwas sagen würde, und wo ich den Mut hernehmen sollte, hier stehen zu bleiben und ihm zuzuhören, wenn er es täte.

Es ist das erste Mal, daß ich in Berührung mit einem Verbrechen gekommen bin, fuhr er mit einer bei seiner zurückhaltenden Art kaum natürlichen Breite fort. Ich hätte nichts dagegen, wenn mir dieses Erlebnis erspart geblieben wäre. Ein Drama, mit dem man auch nur in so lockerer Weise verknüpft wird, übt eine nachhaltige Wirkung auf die Stimmung aus.

D gewiß, murmelte ich, indem ich unwillkürlich nach der Türe blickte. Wußte ich das nicht selber? War ich nicht selbst dort gewesen, ich, die kleine Person, auf die er herunterblickte, ohne das Gesichts zu ahnen, das uns beide vereinigte, und — was mir noch überwältigender vorkam — ohne sich davon träumen zu lassen, daß das unsichere kleine Ding, dem er jetzt in die Augen schaute, vielleicht sein größter Feind und die Person war, die er in der ganzen Welt am meisten zu fürchten hatte.

Aber seiner freundlichen Tochter war ich nicht feindselig gesinnt, und die Erleichterung war echt und aufrichtig, die ich in meinem Innern fühlte, als ich sah, daß ich durch mein eigenes Besprechen sogar von der entferntesten Verbindung mit ihr auf diesem verbotenen Gebiete abgeschnitten war.

Aber der Vater! Was sollte ich von dem Vater denken? Ich konnte nur einen Gedanken hegen, so achtenswert erschien er mir von jedem Standpunkt aus betrachtet, mit Ausnahme dieses einzigen, wo ich an seine allzu offensichtlichen Beziehungen zu diesem Verbrechen dachte.

Langsam verstrichen die Stunden des Vormittags. Bald beobachtete ich das Gesicht meiner schlafenden Patientin, die im süßen Frieden ruhte. Ihre Züge waren oder schienen mir zu kindlich, als daß sie in ihrem Geiste solche Zweifel beherbergen könnte, wie sie in der Warnung, die ich ihr zuschrieb, laut wurden. Bald versuchte ich wieder eine andere Hypothese zu finden, die die Beziehungen dieses Mannes von so bedeutendem Rufe zu einem Verbrechen des Raubmordes anders erklären sollte, als auf dem Wege der Schuld. Aber ich gelangte zu keinem Ergebnisse.

Auch in der darauffolgenden Nacht nahmen meine Zweifel kein Ende. Sie erneuerten sich mit noch größerer Stärke am folgenden Tage, als ich Zeuge der Visite ward, die von Zeit zu Zeit zwischen dem Vater und der Tochter ausgewechselt wurden. Blicke voller Zweifel und Fragen auf beiden Seiten, wenn sie auch nicht gerade solche Zweifel ausgesprochen hätten. Diesen Eindruck hatte ich wenigstens, und so verharrete ich zwei Tage bei meinem Zögern und vertiefte mich in meinen Pflichten. Als ich

aber eines Abends unerwartet mit Herrn Grey traf, erwachten alle meine Zweifel mit erneuter Heftigkeit des Ausdrucks ungewöhnlicher Furcht und tiefer ausgedrückt, Angst, der ihm auf dem Gesicht und seine Züge, für mein ungewohntes Auge beinahe unkenntlich machte.

Er saß an einem Schreibtisch, augenscheinlich in der Zeit, die er seit Stunden nicht berührt zu haben in Träumereien verfunken. Als er bei einer von diesen urfachten Bewegung aufsprang und meinem Auge hätte ich beschwören können, daß seine Wangen keine sonst so stramme Haltung wie gebrochen an der ganze Mann das Opfer eines schweren und Entsetzens war, das er vergebens zu bemühen trachtete. Als ich ihm sagte, was ich ihm teilen hatte, bemühte er sich, seine Fassung zu wahren, aber ich hatte ihn ohne seine Maske und so konnte ich sein ruhiges Gesicht und sein Benehmen nicht wieder täuschen.

Meine Pflicht festsetzte mich meist an Fräulein Lager, aber man hatte mir ein kleines Zimmer im Gange drüben angewiesen. Nach diesem Zimmer mich sehr bald nach diesem Vorgange zurück auszuruhen und mit mir über das kleine Zimmer Klare zu kommen.

Denn trotz dieser Beobachtung und meiner unerschütterlichen Ueberzeugung verlangte mein Fleiß und Festigkeit. Der unbeschreibliche Zauber der Bildung und Bornehmtheit des Benehmens, Grey, wie seine Tochter besaßen, übten ihre Wirkung auf mich. Ich fühlte mich schuld beladen, wie beschwert. So Ueberzeugungen begründet waren, die Kraft zum Handeln ließ mich im Stiche. Wie konnte ich sie wieder indem ich an Anson Durand und seine gegenwärtige Lage dachte.

Anson Durand! Oh, wie meine Gefühle gerieten, als ich in meinem Zimmerchen allein dieser Name mir über die Lippen kam. Anson den ich für unschuldig hielt, den ich liebte, aber jeden Augenblick betrog, welchen ich in tatenlos verstreichen ließ. Was sollte das bedeuten, daß wohlgeborene Herr Grey ein hervorragender Mann ein mit Ehren überschütteter, mit allen Titeln teter und allem Anscheine nach ein hochintelligenter wenn meine Patientin lieb, schön und herzlich zu Befehl nicht auch Anson Eigenschaften, die in ebenso hervorragend waren, besaß er nicht ebenso bare Rechte und auf mich mehr Ansprüche, als anderer? Ich zog einen zerknitterten Brief aus und las ihn aufmerksam durch. Es war die eine teilung, die ich von seiner Hand besaß, der ich den er mir je geschrieben. Ich hatte ihn schon einmal gelesen, aber als ich mir noch einmal seinen kannten Inhalt wiederholte, da fühlte ich, wie eine stark und fest in dem Entschlusse wurde, der mich Familie geführt hatte.

Dann steckte ich den Brief wieder ein, öffnete die Reisetasche und entnahm ihrem innersten Versteck den Gegenstand, den ich kaum in der Hand habend instinktives Gefühl der Unruhe mich furchtsam an und zur Türe schauen ließ, trotzdem ich das es hängt, die letztere zugerlegt hatte. Es war ein ein anderes Auge, außer dem meinigen auf stand blickte, den ich vorsichtig in der Hand wenigstens die Hände mich beobachteten; und die entspringende Gefühl gleich so genau dem Schein, daß ich mir noch einmal im Innern die Strafe mußte, daß ich nicht einen ehelichen Strafe überführen, ja nicht einmal einen schlechten bewahren, sondern einzig und allein der Waise Siege verhehlen wollte. Ich konnte mir kein Schmach denken, als es die sein mußte, wo übertriebener Feindseligkeit oder Rücksicht den retten veräuerte, der sein Vertrauen in mich

Der Gegenstand in meiner Hand war ein ringeres als das Stillet, mit dem Frau Faint morderd worden war. Die Polizei hatte es gefunden und der Detektiv mir zu einem bestimmten Zweck vertraut. Die Zeit, es zu diesem Zwecke zu bekommen oder stand wenigstens nahe bevor, daß ich mir die notwendigen Mittel und

denken mußte. Ich befreite das Stillet von dem Papier, verpackt war und untersuchte es mit großer Vorsicht. Bis jetzt hatte ich nur Abbildungen davon gesehen, mehr lag es selbst in meiner Hand. So wie mich der Anblick berührte, mich, ein schwaches wohl Wunden zu heilen, aber keine zu schlagen hatte, so zwang ich mich doch zu vergessen, die Ende des Stahls rostig war, und sah mir die Devisse an, mit der der Griff verziert war.

Das war also der Wahlspruch des Greys! Wie immer die Sache enden mochte, diese Waise würde mir stets als Entschuldigung übrig bleiben. Ich hatte den Auftrag, die Waise insgeheim Schreibe des Herrn Grey zu legen, in einem Blick, wo er sie sicher erblicken würde und nachdenken könnte. Wenn er beim Anblick dieses nissvollen Stahls sich verraten, wenn er, meine heit nicht ahnend, Ueberraschung und Schreck würde, dann wußten wir, wie wir, vorzugehen. Gerechtigkeit wäre dann von ihren Fesseln die Polizei konnte sich ihm ohne Umstände Das war eine heikle Aufgabe. Ich war mit

Wie heikel sie war, als ich das Stillet unter Warterinnensturz verberg und mich anschaute, gelang zu iberstreiten. Würde ich die Bibliothek vorfinden? Würde ich eine Gelegenheit haben, einem Schreibtisch zu nähern? Oder würde ich Zeugen eines wohlberuhmten Verbrechens in Frauens Zimmer tragen müssen? Würde ich dazu veran dem Bette des unschuldigen Mädchens zu sitzen, das Stillet seine brutalen Umrisse auf meine abdrücken würde, und dabei den unschuldigen begegnen und auf die freundlichen Fragen antworten zu müssen, die dann und wann iber ihre Lippen kamen?

Zimmer waren so angeordnet, daß es notwendig die Bibliothek zu geben, um das Schlafzimmer kleinen Patientin zu erreichen.

Ich fühlte, aber immerhin so laut aufstretend, daß es den Eindruck der Heimlichkeit machen sollte, iber daher den Gang und drückte die Tür auf. Das war leer. Herr Grey war nicht bei seiner Tochter, konnte durch das Zimmer hindurchgehen, ohne be zu müssen, entdeckt zu werden. Aber niemals eine Aufgabe unternommen, die mehr Mut er und die meinem natürlichen Instinkte so zuwiderer Schritt, denn ich vordrang, war mir unausaber der Gedanken an meine Liebe zu dem Manne, ich diese Schritte unternahm, half mir vorwärts, als ich den Stuhl erreichte, in dem Herr Grey gesa, fand ich, daß es leichter ist, eine Handlung zu tun, als sie auszuführen. Familienstimm und hausgehenden haben von jeher einen größeren Eindruck gemacht, als die Berühmtheit eines Mannes. Stellung dieses Mannes in seinem Vaterland, seine hohe Tätigkeit daselbst, ja sogar sein Ruhm als Mann und Denker waren Tatsachen, unter denen nicht viel vorstellte. Seine väterlichen Gefühle, am, den seine Tochter in seinem Herzen einnahm, obzugige dagegen waren für mich Wirklichkeiten, die been konnte und vor allem schätzte; und davon, daß seiner gesellschaftlichen Stellung, erzählte ich ihm, sein Lieblingsplatz. Wie oft hatte ich ihn abendlang sitzen sehen, das Auge auf die Tür genitter der sein Liebling krank darniederlag! So war es mir leicht, mir sein Gesicht ins Gedächtnis zu rufen, wie ich es bisweilen durch den Spalt der geöffneten Tür erblickt hatte, und ich fühlte das Reuhen meiner Brust, das Beben meiner Hand, das Stillet hervorzuhoen und mich anschaute, es auf zu legen, wo es sein Auge erblicken mußte, wenn er Lager seiner Tochter verließ.

Ich rasch fuhr meine Hand unter meine Schürze und kam wieder leer zum Vorschein. Ein Stoß gegen lag vor mir auf dem Schreibtisch, der oberste eine Adresse und außerdem in einer Ecke die Aufschrift. Ich kannte nicht die Handschrift, aber das Gefühl, daß ich diesen Brief ffnen und müßte, bevor ich mich oder denjenigen, der hinter Machen stand, durch dieses verzwiefelte Unterkompromittierte.

Ich war einen Blick hinter mich. Als ich sah, daß die Fräulein Greys geschlossen war, nahm ich den Brief und eilte damit in mein Zimmer zurück. Angenommen hatte, kam der Brief von Herrn und als ich ihn las, erkannte ich, daß ich ihn Augenblick zu früh erhalten hatte. In absichtlichen Worten, deren Sinn ich indes nicht miverannote, unterrichtete er mich, daß einige unvorherTatsachen ans Licht gekommen seien, die alle Verdachtsgründe vernichteten und die kleine Handlung, die ich geplant, iberflussig machten. Der Brief enthielt keine Anspielung auf Herrn Durand lautete der letzte Satz:

Sie alle Ihre Sorgen fahren und widmen die ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt Ihrer

12. Kapitel.

Die Patientin schlief in dieser Nacht den Schlaf. Ich konnte kein Auge zutun. Der Schlag, dieser plötzliche Haltruf in dem Augenblicke, wo ich anschaute zu handeln, versetzte die Ungeheimheit die Ursache und Bedeutung, und meine Zweifel die Wirkung auf Herrn Durands Lage verletzten die größte Anruhe und beschäftigten meine Gedanken bis zum Morgen.

Ich war sehr erschöpft und muß auch so ausgesehen als bei den ersten Strahlen der blaffen Morgenluft. Fräulein Grey fa die Augen aufschlug und mich iberaschte, wie ich sie betrachtete. Ihr Lächeln aufrechtiges Mitleid. Sie drückte mir die Hand

Ich wohl die ganze Nacht an meinem Bett ge. Ich habe noch nie jemand gesehen, der so müde wie Sie — oder so gut, schloß sie mit ihrer Stimme.

Wäre mir lieber gewesen, sie hätte das letzte Wort ausgesprochen. Es pate in jenem Augenblicke auf mich, hat vielleicht nie auf mich gepat. Wo doch meine Gedanken nicht bei ihr, bei Herrn Durand geweilt hatten; wo das vorer Gefühl in meinem Busen nicht das der Er, sondern das eines unbestimmten Bedauerns es mir nicht vergönnt gewesen, meinen großen auszuführen und so zu meiner eigenen Befriedigung die völlige Unschuld meines Geliebten,

selbst auf Kosten der Seelenruhe dieses vertrauensvollen Mädchens, dessen lebenswurdigem Gemüt schon der bloße Gedanke an ein Verbrechen einen tödlichen Streich verlegen würde.

Offenbar irrte ich; sicher ist, daß ich in sichtliche Verlegenheit geriet, denn ihr Auge heiterte sich auf, und mit scheinem Lächeln flüsterte sie:

Es ist Ihnen nicht angenehm, wenn man Sie lobt — eine weitere Tugend von Ihnen. Sie besiezen so viele Tugenden. Ich nur eine einzige; ich liebe meine Freunde.

Das tat sie. Man konnte sehen, daß ihr die Liebe Leben war.

Einen Augenblick zitterte ich. Wie nahe war ich daran gewesen, dieser feinen Seele eine unheilbare Wunde zu schlagen. Befand sie sich in Sicherheit? Ich war dessen nicht gewiß. Meine eigenen Zweifel waren nicht niedergeschlagen. Ich wartete mit fieberhafter Ungeduld auf die Zeitungen. Sie würden sicher Neuigkeiten enthalten. Neuigkeiten von welcher Art. Das war die Frage.

Sie werden mich heute morgen meine Briefe sehen lassen, nicht wahr? bat sie, während ich in ihrer Näher beschäftigt war.

Das hängt vom Doktor, nicht von mir ab, sagte ich lächelnd. Aber heute befinden Sie sich viel besser.

Es ist so schmerzlich für mich, meine Briefe nicht lesen zu können, murrte sie, oder ein Wort zu schreiben, um ihn zu beruhigen.

So erzählte sie mir ihr Herzensgeheimnis und fügte unbewußt noch eine weitere Bürde zu der schweren Last, die mich bereits niederdruckte.

Darauf ließ ich sie allein.

Ich war eben im Begriff, einige Vorbereitungen für das Frühstück meiner Kranken zu treffen, da betrat Herr Grey das Zimmer und begegnete meinem Blick. Er hielt eine Zeitung in der Hand. Mein Herz drohte still zu stehen, als ich bemerkte, wie aufgeregert sein Benehmen und unruhig seine Blicke waren. Lag der Grund dazu in diesen Spalten? Nur mit Näher gelang es mir, meine Augen von der Zeitung abzuwenden, die er derart in der Hand hielt, daß ich die fettgedruckten Uberschriften hätte lesen können. Dies wagte ich nicht zu tun, so länge er seinen Blick auf mich richtete.

Wie geht es Fräulein Grey? fragte er in großer Hast und Verlegenheit. Geht es ihr besser heute morgen oder schlechter?

Besser, beruhigte ich ihn; trotzdem war ich erlaunt zu sehen, wie sich sein Gesicht augenblicklich aufstellte.

Wirklich? fragte er. Finden Sie ihren Zustand wirklich gebessert? Die Aerzte sagen daselbst, aber ich habe nicht viel Vertrauen zu den Aerzten in derartigen Fällen, fügte er hinzu.

Ich sehe keinen Grund ein, ihnen nicht zu trauen, entgegnete ich. Die Krankheit Ihrer Tochter ist zwar ernst, aber allem Anschein nach nicht besorgniserregend. Ich muß indes gestehen, daß ich außerhalb des Spitals nur wenig Erfahrungen gesammelt habe. Ich bin noch jung, Herr Grey.

Er sah mich an, als sei er ganz einverstanden mit mir iber diese Bemerkung. Dann betrat er das Zimmer seiner Tochter, ohne die Zeitung wegzulegen. Bevor ich mich ihm anschloß, holte ich mir eine Zeitung, die ich rasch iberflog.

Da ich großes erwartet hatte, war ich iberascht und enttäuscht, als ich nur eine kleine Mitteilung iber den Fall Fairbrother vorfand. Danach hofften die Behörden, in das Geheimnis Klarheit zu bringen, sobald es ihnen gelänge, eines gewissen Zeugen habhaft zu werden, dessen Verbindung mit dem Verbrechen eben aufgedeckt worden sei. Es stand somit nicht mehr und nicht weniger in der Zeitung, als mich Herr Grey in seinem Briefe hatte wissen lassen. Wie konnte ich das aushalten — den Aufschub und den Zweifel — und dabei meine Pflichten der Kranken gegenüber erfüllen! Stucklicherweise blieb mir keine Wahl ibrig. Ich hatte diese Pflicht auf mich genommen und mußte sie nun auch erfüllen. Vielleicht würde mein Mut sich wieder beleben, wenn ich mein Frühstück zu mir genommen hätte. Vielleicht würde ich dann in der Lage sein, mir meine Meinung iber die Person des neuen Zeugen zu bilden, wozu ich mich in diesem Augenblicke völlig unfähig fühlte.

Diese Gedanken gingen mir im Kopf herum, als ich wieder an Fräulein Greys Lager zurückkehrte. Als ich ihre Tür erreichte, hatte ich wieder meine Selbstbeherrschung ganz erlangt, wie ihre ersten Worte bekundeten:

So ist's recht! Jetzt lächeln Sie wieder so freundlich! Sie bringen mir Sonnenschein in mein Zimmer.

Es war gut, daß sie mir nicht ins Herz blicken konnte.

Herr Grey, der an dem Bettposten lehnte, warf mir rasch einen Blick zu, der, wie mir vorkam, nicht ganz frei von Argwohn war. Hatte er entdeckt, daß ich eine geheime Rolle spielte, und waren die Zweifel, die in seinem Blicke lagen, einfach nur die Folge seiner eigenen Verlegenheit? Es war mir nicht möglich, das zu entscheiden, und so legte ich die Frage zu den ibrigen, die mich bereits qualteten.

So mußte ich dem Tag ins Antlitz blicken, dem, wie ich wußte, noch manche anderen Tage gleichen Unbehagens, leichter Unsicherheit und Unbefriedigkeit folgen würden.

Aber die Erlösung war nahe. Noch im Verlauf des Vormittags empfing ich ein Briefchen von meinem Onkel, in dem er mir mitteilte, daß er mich, wenn ich mich für ein paar Stunden frei machen könnte, gern etwa um drei

Uhr zu Hause sprechen würde. Was konnte er mir zu sagen haben? Ich konnte es nicht mutmaßen. Mit großer Anruhe entspra ich daher, nachdem ich mir von Herrn Grey die Erlaubnis dazu erwirkt hatte, seiner Bitte.

Vor dem Hause meines Onkels stand ein Gefährt, das wir sofort bei meiner Ankunft bestiegen. Ohne die leiseste Ahnung von seiner Absicht, setzte ich mich neben ihn. Ich nahm an, daß er die Ausfahrt geplant hatte, um in aller Ruhe und ohne Zurückhaltung mit mir plaudern zu können, ohne befürchten zu müssen, gehört zu werden. Aber sehr bald erkannte ich, daß er etwas ganz anderes im Sinne hatte. Wir führen nämlich nicht den ublichen Weg, den er zu Spazierfahrten gewöhnlich wählte, sondern gerade in entgegengesetzter Richtung. Seine Unterhaltung beschränkte sich auf allgemeine Gegenstände, und er vermied es vorsichtig, auf jenes Gebiet zu geraten, das uns beide vor allen anderen interessierte.

Schließlich konnte ich meine Neugier nicht mehr zügeln.

Wo fahren wir hin? fragte ich. Du führst mich doch unmöglich zu Herrn Durand.

Nein, antwortete er, ohne ein weiteres Wort beizufügen.

Aha, zum Hauptquartier der Polizei, stammelte ich, als das Gefährt abermals in eine andere Straße einbog und vor einem Gebäude hielt, das mir sehr wohl bekannt war. Onkel, was soll ich denn hier?

Einen Freund treffen, antwortete er und haf mir aus dem Wagen. Dann flüsterte er mir ins Ohr, als ich einigermaßen bestürzt neben ihm herging: Es ist Herr Grey, der dich beim Inspektor Dalzell treffen möchte.

Bei diesen Worten fiel mir eine Riesentlast vom Herzen. Ich sollte also erfahren, was der Grund dafür gewesen war, daß ich meine Aufgabe nicht hatte ausführen sollen. Die traurige Nacht des Zweifels und der Unwissenheit sollte sich aufhellen. Da schob ich meinen Arm unter den des Onkels und drückte ihn ganz entzückt, unbekümmert um die erstaunten Blicke der zahlreichen Beamten, an denen wir auf unserm Wege zum Büro des Inspektors vorbeikaraten.

Die beiden Herren warteten bereits auf uns, und mich iberkam eine solche Freude, als ich des Detektivs freundliches, ernstes Gesicht erblickte, daß ich kaum bemerkte, wie sich mein Onkel leise zurückzog und das Zimmer verließ.

Oh, sagen Sie mir, was sich ereignet hat! rief ich ungestüm aus, als mich die Herren begrüßt hatten. Etwas, das Herrn Durand retten wird, ohne Herrn Grey zu belasten? Haben Sie so gute Nachrichten für mich?

Kaum, antwortete der Inspektor. Er hat mich, Plo zu nehmen und sagte dann zu Herrn Grey, der mich freundlich zulachelte:

Sie werden vielleicht die Sachlage am besten klarlegen können, Herr Grey.

Der Detektiv nickte und wandte sich mit den Worten an mich:

Ich habe Ihnen bereits gesagt, Fräulein Van Arsdale, daß der Herr Inspektor und ich nach verschiedenen Richtungen hin arbeiten. Die Verantwortung für meine Nachforschungen trage ich ganz allein. Herr Dalzell hat mich nicht ermuntert —

Ich kann es Ihnen ja nicht verbieten, unterbrach ihn der Inspektor ernst.

Nun ja, entgegnete Herr Grey. Aber das verhindert nicht, daß wir beide in Berahrung miteinander bleiben, damit wir am Ende dann unsere Ergebnisse zusammenzählen können und damit wir, auch jetzt schon nicht die gleiche Arbeit doppelt tun. Nun hat Herr Dalzell einen Erfolg zu verzeichnen, der auf meinen Plan einen Einfluß ausüben wird. Er hat von einem Umstand erfahren, der mich veranlaßt, vorderhand — bis sich etwas aufgeklärt hat, meine Nachforschungen zu verschieben

Und — und Sie können mir nicht sagen, welcher Art dieser Umstand ist? stammelte ich, als Herr Grey nicht die Absicht verriet, etwas zu dieser sehr wenig befriedigten Erklärung beizufügen. Herr Grey blickte zum Inspektor hinüber.

Eigentlich sollte ich es nicht tun, sagte dieser. Aber Sie hatten die Absicht, uns einen so wichtigen Dienst zu leisten, daß ich meine Prinzipien ein wenig beiseite setzen und etwas für Sie tun will. Im Grunde verrate ich Ihnen nur, was die Reporter schon morgen ausposaunen werden. Es handelt sich um folgendes: ein Mann hat sich bei mir gemeldet und erklärt, er habe eine Aussage zu Protokoll zu geben, die möglicherweise mit dem Fall Fairbrother in Beziehung gesetzt werden könne. Ich hatte den Mann schon einmal gesehen und erkannte in ihm auf den ersten Blick einen der Zeugen, der die Verhandlung unnötig in die Länge gezogen hatte. Erinnern Sie sich an den Traiteur Jones, der nur zwei oder drei Kleinigkeiten anzugeben hatte und trotzdem einen ganzen Nachmittag zu seiner Aussage brauchte?

Gewiß, antwortete ich.

Gut. Das war der Mann. Ich muß gestehen, daß ich von seinem Besuche nicht sehr entzückt war. Aber er benahm sich weniger ungeschickt, als ich erwartete, und bald erfuhr ich, was er mir mitzuteilen hatte. Es war das folgende: Einer seiner Leute hatte ihn plötzlich verlassen, einer seiner geschicktesten Leute. Der Mann war in seinem Dienste als Kellner am Ramsdellischen Ball tätig gewesen. Es war ja nun keine Seltenheit, daß diese Leute ihre Stellungen wechselten, aber gewöhnlich kündigten sie ihren Austritt an. Dieser Mann nun benachrichtigte ihn nicht davon, sondern blieb einfach zu der Stunde weg, wo seine Leute gewöhnlich erschienen. Dies

war vor ungefähr zwei Wochen geschehen. Jones, der für den Mann, weil er ein vorzüglicher Kellner war, eine gewisse Vorliebe hatte, sandte in sein Logierhaus, um zu fragen, ob er krank sei. So erfuhr er, daß er ebenso unerwartet wie seinen Arbeitgeber auch sein Zimmer verlassen hatte. Unter gewöhnlichen Umständen wäre die Sache in Aussicht stand, wollte Jones den guten Kellner nicht verlieren, ohne den Versuch zu machen, ihn wieder für sich zu gewinnen. Daher zog er Erkundigungen über seinen mutmaßlichen Aufenthalt ein.

Alle derartigen Fälle pflegt er sich in ein besonderes Heft zu notieren. So erwartete er, ohne Schwierigkeit den Namen des Mannes oder den seines früheren Arbeitgebers ausfindig zu machen. Aber als er in dem Hefte nachschlug, fand er zu seinem Erstaunen, daß neben dem Namen des Mannes keine anderen Bemerkungen standen als der Tag seiner Anstellung, der 15. März.

Hatte er ihn ohne Empfehlungen in seine Dienste genommen? Er sollte sich wundern, wenn er das hätte, aber sein Notizbuch ihm keine Auskunft darüber. Es stand nur der Name und das Datum darin. Aber das Datum! Sie haben gewiß schon bemerkt, daß es kein gewöhnliches Datum ist! Später fiel das dem Manne ein. Es war der Tag des Ramsdellschen Balles, der Tag der großen Mordtat! Als er sich wieder an die Vorfälle dieses Tages erinnerte, fiel es ihm ein, warum der Name Wellgood in seinem Heft nicht von den üblichen Randbemerkungen begleitet war. Es war ein außerordentlich mühevoller und unglücklicher Tag gewesen. Der Auftrag war wichtig und das Wetter schlecht. Außerdem war er gerade durch das Zusammentreffen von allerlei unglücklichen Zufällen in großer Bedrängnis und hatte zu wenig Hilfskräfte zur Verfügung. Und als schließlich noch am Tage selbst zwei seiner Leute erkrankten, und dieser geschickte aussehende selbstbewußte Wellgood sich zu sofortiger Anstellung meldete, nahm er ihn sofort in seinen Dienst, ohne auch nur einen Blick auf das Zeugnis zu werfen, das sehr zufriedenstellend zu sein schien. Später hatte er die Absicht gehabt, sich das Zeugnis anzusehen, das er sorgfältig mit anderen Papieren in eine Mappe auf seinen Schreibtisch gelegt hatte. Aber in der Aufregung, die die unerwarteten Ereignisse des Abends nach sich zogen, hatte es vergessen, es zu tun, da er außerdem mit der Arbeit und dem Benehmen des Mannes sehr zufrieden war. Aber jetzt standen die Dinge anders. Der Kellner hatte ihn ohne Kündigung verlassen, und er wollte den Mann auffuchen, von dem jener an ihn empfohlen worden war und sich erkundigen, ob dies das erste Mal sei, daß Wellgood eine gute Behandlung mit schlechter Ausführung vorzuziehen habe.

für einen so einfachen Dienst und von seiten eines so unbemittelten Menschen war so ungewöhnlich groß, daß anzunehmen war, daß der Mann sein Empfehlungsschreiben nicht allein zu weiterem Gebrauch für eine neue Anstellung bedurfte. Daher betrieb Jones seine Nachforschungen immer eifriger und gelangte schließlich zu einem Ergebnis, das er zu Beginn nicht erhofft hatte: er ermittelte die genaue Adresse, die in dem gestohlenen Papier



Der erste weibliche Militärarzt in Deutschland.

Von der preussischen Heeresverwaltung ist jetzt zum erstenmale eine Frau als Militärarzt eingestellt worden: es ist dies Frau Dr. med. G. Reintke, die als Stationsärztin in einem rheinischen Reservelazarett seit kurzem tätig ist.

angegeben war, und an die sich, aus einem bestimmten Grunde, der Bursche erinnerte. Die angeführte Adresse bezog sich auf einen andern Stadtteil. Sobald Jones Zeit fand, stieg er in die Hochbahn und fuhr in die angegebene Straße.

Dort in dem bezeichneten Hause harrte seiner eine Ueberraschung. Und diese Ueberraschung ist auch uns zu teil geworden, Fräulein Van Arsdale, als man auch das

Hat ihn Herr Jones gesehen? Nein, das Haus ist, wie Sie sich erinnern, abgeschlossen. Herr Fairbrother gab, als er verließ, seinen Dienern Ferien. Seinen Verwalter er mit, d. h. sie fuhrten zusammen ab. Aber Telegrammen aus Santa Fé ist er nicht erwünscht. Herr Fairbrother nicht in die Berge gehen.

Sie sagen dies mit so eigenartiger Betonung merkte ich.

Weil uns das eigenartig vorgekommen ist. Hat sich Sears das? Und warum kommt er nicht Fairbrother geblieben, wenn er doch beim Verlassen der Stadt die Absicht offenkundig zur Schau trug, ihn "Placidamine" zu begleiten? Dieser Umstand zu danken, Fräulein Van Arsdale, als wir an jame Reise des Herrn Fairbrother von dem Bursche erkrankte, bis zu seiner bei Santa Fé gelegenen dachten, aber wir haben uns in der richtigen Richtung dieser Tatsache nicht geirrt, wie durch die weiteren stände bewiesen wurde.

Jetzt, Fräulein Van Arsdale, fuhr der Inspektor als ich rasch zu ihm auf, werde ich Ihnen gestatten beweisen, indem ich Ihnen verrate, was uns über diesen Sears in Erfahrung gebracht haben. Ich schon diese, werden es morgen die Zeitungen Welt verkünden. Ich glaube, es wird Ihnen ein Verständnis verheissen, warum Ihnen Herr Gryce jene Anweisung zugehen ließ, von Ihrem Vorhaben stehen, als Ihr ganzes Herz Sie trieb, es auszumachen, um damit Herrn Durand reinzuwaschen. Herr ganz meiner Meinung, daß man es vermeiden sollte, so vornehme Persönlichkeit zu beunruhigen, wie Sie wärtig eine beobachten, solange noch die geringe nung vorhanden ist, das Verbrechen auf einen Urheber zurückzuführen. Und eine solche Hoffnung in der Tat. Dieser Mann, dieser Sears, ist unter Umständen die harmlose Seele, für die man ein Grund seiner Stellung halten könnte. In der der kurzen Zeit, die uns dafür zur Verfügung erst gestern kam Jones zu mir aufs Büro — Herr Gryce und ich, in dieser Beziehung sehr Herr Fairbrother gegenüber war mir ein Geheimnis und war uns schon am Tage nach dem Verbrechen neu bekannt, wie heute. Aber die Gefühle, die er Frau Fairbrother betrachtete — nun, das ist anderes, und erst gestern Abend erfuhren wir, die Anhänglichkeit, die ihn mit ihr verband, von war, die weder auf Alter noch Stellung Rücksicht nahm. Er war kein Adonis und, wie wir erfuhren, auch

Was mit den Erträgen der Reichswollwoche weiter geschieht



Das Desinfizieren



Das Bearbeiten zu Dedern und Mänteln

Daher suchte er in seiner Mappe nach dem betreffenden Papier; aber er fand zu seinem Erstaunen, daß es nicht mehr dort war. Diese Entdeckung kam ihm sehr merkwürdig vor, da er bestimmt wußte, daß er das Papier nicht selber der Mappe entnommen, und daß niemand das Recht dazu hatte. Er faßte Verdacht auf einen jungen Menschen, der gelegentlich Zutritt zu seinem Arbeitszimmer hatte. Aber dieser Bursche besand sich nicht mehr in der Stadt. Er hatte ihn wegen eines kleinen Versehens während der verklossenen Woche entlassen, und er brauchte mehrere Tage, um ihn wieder zu finden. Mittlerweile steigerte sich sein Aerger, und als er schließlich den Burschen fand, beschuldigte er ihn des Diebstahls, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß das Unerwartete eintraf, und der Bursche beichtete. Er gab zu, das Empfehlungsschreiben aus der Mappe auf dem Tisch entwendet zu haben, aber nur, um es wieder an Wellgood zurückzugeben, der ihm Geld dafür versprochen hatte. Auf die Frage, wie groß die Summe gewesen sei, gab der Bursche zu, daß es zehn Dollars waren. Dieser Betrag

Ergebnis seiner Nachforschung mitteilte. Der Empfehlungsbrief trug die Unterschrift: „Hiram Sears, Verwalter“. Der Name war ihm nicht bekannt — vielleicht kennen Sie ihn? nein? — aber als er das Haus erreichte, dessen Adresse die Empfehlung trug, erkannte er, daß es eines der feinsten Häuser in New York war, trotzdem er sich im Augenblick nicht darin erinnerte, wer dort wohnte. Aber bald machte er es ausfindig. Der erste Passant unterrichtete ihn darüber. Vielleicht kennen Sie es auch, Fräulein Van Arsdale? Es war die achtundachtzigste Straße, Nummer —

Ist es möglich, rief ich ganz entsetzt aus, dort wohnt ja Herr Fairbrother selbst. Der Gatte der — Stimmt! Und Hiram Sears, dessen Name bei der Verhandlung erwähnt wurde, wie Sie sich vielleicht erinnern, ist, trotzdem er aus guten Gründen nicht in Person anwesend war, sein Verwalter und Faktotum.

Wie? Und er war es, der Wellgood seine Empfehlung verschafft hatte? Jawohl!

um ihr Vater sein zu können, aber trotz alledem wir bereits mehrere Personen ausfindig gemacht, würdige Geschichten von der leidenschaftlichen zu erzählen wissen, mit der seine alten Augen folgen pflegten, wenn sie zufällig zusammentrafen sie noch unter dem Dach ihres Gatten weilte, und berichten, noch lebhafter als die ersten, wie er den Vorzug in ihre eigene Wohnung, in dem Park zu vernünftigen pflegte, nur um aus der Ferne stalt zu erblicken, wenn sie den kleinen Weg zum ihrem Wagen zurücklegte. Es kam soweit, daß diese, fast greisenhafte Leidenschaft für diese Schönheit bei verschiedenen Leuten beinahe sprang wurde, und man hat sie bei der Verhandlung Rücksicht auf Herrn Fairbrother verschwiegen. Schwäche an seinem Verwalter nie beobachtet hat, desto weniger haben wir jetzt einen Zeugen — erstaunlich, wie viele Zeugen man mit geringer Treue kann, die nie daran gedacht hätten, sich zu melden? — einen Zeugen, der bereit ist, zu

er ihn eines Abends beobachtete, wie er seine Faust ihrem Rücken ballte, als sie hochmütig an ihm vor ihr Haus ging. Dieser Zeuge ist überzeugt davon, der Mann, den er diese Bewegung vollführen sah, wärs gewesen ist, und ebenso sicher, daß die Dame Frau Fairbrother war. Der einzige Punkt, worüber er nicht sicher ist, betrifft die Gefühle seiner Frau, wenn sie sich erfährt, daß er sich zu jener Stunde in jener Ge- heimnis vermute wurde. Der Inspektor lachte. Hat der Verwalter denn einen schlechten Charakter, der ich, daß dieser Ausdruck seiner Gefühle einen so großen Eindruck auf Sie machte? Ich weiß nicht, was ich, bis jetzt wenigstens, darüber sagen könnte. Die Ansichten über diesen Punkt sind geteilt. Seine Tugenden bezeichnen ihn als den sanftesten Menschen der Welt, der ohne seine angeborene praktische Geschicklichkeit in demselben Zustande wäre, das große Haus, das ihm anvertraut ist, zu verwalten. Seine Feinde — und auch von ihnen haben wir einige wenige angetrieben — sagen im Gegenteil aus, sie hätten nie Vertrauen zu seinem stillen Wesen fassen können, dieses stehe nicht im Einklang mit dem Umstande, daß er anfangs der Fünfziger Jahre Goldgräber in Kalifornien gewesen sei. Ich führe Ihnen ein Beispiel an, wie weit, als wir vorgedrungen waren, er hinzugesetzt, die Leiden der Witwe dieses Schein- ritters so unterwür- digen, in Wirklich- keit aber heißblütig- keit um den Verwalter zu man in der Weib, das gegenüber nie ein anderes Beneh- men zeigte, als was sich eine selbständige Frau in einem Egoismus in einem Anhaltspunkt schien, dem unsere Auf- merksamkeit zu- wenden mußten. Von da wurden wir durch die Ant- wort auf ein Tele- gramm bestärkt, wir gestern an die Wär- ter des Herrn Fairbrother ab- zugehen.

Dann fügte der Inspektor selbst, möglicherweise, um mich zu ermutigen, hinzu: Es bleibt mir noch ein gering- fügiger Umstand zu erzählen, der Sie interessieren dürfte. Er betrifft den Kellner Wellgood, der, wie Sie sich er- innern, von Sears empfohlen war. Bei meiner Unter- haltung mit Jones stellte sich heraus, — damals allerdings für mich, wie für ihn ein sehr geringfügiger Umstand —, daß der Kellner, der herbeieilte und den Diamanten auf- hob, den Herr Grey fallen gelassen hatte, eben dieser Well- good war. Dies hat vielleicht nichts zu bedeuten. Jones wenigstens legte diesem Umstand keine Bedeutung bei — aber ich möchte Sie doch davon unterrichten, da ich Ihnen eine Frage vorlegen möchte, die damit zusammenhängt. Sie lächeln? Habe ich gelächelt? gab ich harmlos wieder. Ich weiß nicht warum. Das entsprach nicht ganz der Wahrheit. Ich hatte immer darauf gewartet, warum der Inspektor mich mit all diesen Entdeckungen, ja mit seinen innersten Gedanken beehrte. Jetzt erkannte ich es. Er wollte ein Geängesthen! Sie waren in jenem Augenblick auf dem Schauplatz, fuhr er fort, indem er mich einen Augenblick forschend ansah, und Sie müssen den Mann gesehen haben, als er das Inwel aufhob und Herrn Grey wieder einhändigte.

die mich sicherlich so nahe als sonst jemand auf der weiten Welt anging? Oder hatte er meine Witzbegierde erkannt, die Notwendigkeit, zu erfahren, wie meine Aus- sichten standen, und würde er mich an dem Berichte des Mannes teilnehmen lassen? Ungestört beobachtete ich die Türe. Die Klinge be- bewegte sich langsam, zu langsam, als daß die Türsalle hätte einschnappen können. Würde er sie vollends zu- drücken? Nein. Er ließ sie, wie sie war. Die leiseste Erschütterung des Fußbodens würde den Spalt erweitern, ohne daß das Zurückschlagen der Türsalle gehört werden würde, davon war ich überzeugt. Aber ich brauchte nicht darauf zu warten, um die gewünschte Gelegenheit zu er- halten. Die Männer im Büro begannen zu reden, und zu meiner unaussprechlichen Erleichterung konnte ich jedes Wort der Unterhaltung vernehmen, der ich nunmehr meine vollste Aufmerksamkeit zuwandte. Nachdem der Inspektor seinem Erstaunen über das Aussehen des Ankömmlings Ausdruck gegeben, brach der letztere in die Worte aus: Eben bin ich mit Nähe dem Tode entronnen! Da- von werde ich Ihnen nachher berichten. Zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, daß der Mann, den wir suchen, sich in der Stadt aufhält. Ich habe ihn gestern nacht gesehen, oder ich war dort, in jenem Haus, in der sechsund- achtzigsten Straße, in dem Haus, das alle für verschlossen hielten. Er kam dazu, und — — Halt! Haben Sie ihn? — unterbrach ihn der In- spektor. Nein. Es ist eine lange Geschichte, Herr Inspektor. Erzählen Sie sie! Die Stimme des Inspektors klang trocken. Er war augenscheinlich enttäuscht. Tadeln Sie mich noch nicht, Herr Inspektor, be- merkte der andere. Es ist ein geriebener Bursche. Die Sache hat sich so zugetragen: Sie wünschten die Photo- graphie des Verdächtigen und eine Probe seiner Hand- schrift. Ich konnte mir keinen passenderen Ort denken, wo ich dies finden könnte, als sein eigenes Zimmer in Herrn Fairbrothers Haus. Infolgedessen verschaffte ich mir die nötige Vollmacht, und gestern Abend zu vorgerückter Stunde machte ich mich auf den Weg. Ich ging allein — — ich bin immer ein Egoist gewesen — — und ergriff keine weitere Vorsichtsmaßregel, als daß ich dem an der Ein- stationierten Polizisten eine oberflächliche Erklärung gab, dann eilte ich dem Haus entlang zum hinteren Eingang, der auf die siebenundachtzigste Straße führt. Das Fair- brotherische Haus besitzt drei Haustüren, wie Sie jeden- falls wissen: Zwei auf die sechsundachtzigste Straße, das große Hauptportal und einen kleinen Eingang, der direkt mit der Treppe im Turm in Verbindung steht, und eine Tür an der siebenundachtzigsten Straße. Zur letzteren hatte ich einen Schlüssel bei mir. Ich glaube nicht, daß mich



Blick in die Frauenabteilung des Gefangenensagers der internierten Deutschen und Oesterreicher in Périgueur in Frankreich.



Die Kriegsleiden der Unschuldigen. Vor der Kasse schauernder Unterstand einer deutschen Familie im Hauptaal des Gefangenensagers zu Périgueur. — Phot. Gebr. Haedel.

irgend jemand das Haus betreten sah. Es regnete, und die Vorübergehenden waren zu sehr da- mit beschäftigt, sich die Schirme über den Kopf zu halten, als daß sie einem Menschen ihre Auf- merksamkeit ge- schenkt hätten, der sich in einen Haus- eingang versteckte.

Ich trat also ein, schloß sorgfältig die Tür hinter mir ab und stieg die erste kurze Treppe von Stufen hinan, um, wie ich mußte, so die Haupthalle zu erreichen. Ich hatte mir einen Plan vor Innern des Hauses verschafft und ihn vor meiner Expedi- tion ziemlich genau studiert. Trohdem mußte ich, daß ich mich verirren könnte, wenn ich mich nicht ans hintere Treppenhaus hielt, das mich zum Zimmer des Verwalters führen mußte. Trotz der ge- schlossenen Läden und dicht zusammengezogenen Vorhänge war es im Innern des Hauses nicht völlig dunkel; und da ich eine gewisse Abneigung gegen den Gebrauch meiner Laterne verspürte, da ich meine Schwäche für hübsche Sachen kannte und wußte, wie schwer es mir sein würde, an so vielen schönen Zimmern vorüberzugehen, ohne einen Blick hineinzuwerfen, stieg ich die Treppe hinan und ließ mich vom Geländer führen. Als ich den dritten Stock erreicht zu haben glaubte, hielt ich inne. Da es hier sehr dunkel war, lauschte ich erst ganz instinktiv, dann zündete ich mein Licht an und blickte mich um.

(Fortsetzung folgt.)

diesen Wor- er nach ei- neten, gelben streifen, der einem Schreibtisch lag, und übergab ihn mir. Ich die Worte: Verwalter verließ Herrn Fairbrother in El Moro. er nichts mehr von ihm vernommen. Annetta La Serra. Für Abner Fairbrother. In El Moro? rief ich aus, da reichte ja die Zeit — für ihn, um noch vor dem Mord in New York ein- zutreffen. Gewiß! Er brauchte nur die schnellsten Ver- bindungen zu benutzen! 13. Kapitel. Ich erlaubte mir keine Bemerkung zu den Eröffnungen des Inspektors, trotzdem mein Herz sieberhaft pochte. Herr Grey musterte mit großem Interesse die Tapete, als ob die Unterhaltung nichts anginge. Ich fühlte, daß ich die Absichten und Gedankengänge des Inspektors noch nicht genügend verstand, um zu antworten. Meine Zurückhaltung schien ihn zu erfreuen. Wenn Fall blickte er mich noch freundlicher an, als gewöhnlich. Dieses Sears müssen wir habhaft werden, da er zum mindesten ein wichtiger Zeuge ist. Man sucht ihn an allen Orten, und wir hoffen, vor heute Abend etwas über seinen Aufenthaltsort zu erfahren, das heißt, wenn er sich in der Stadt aufhält. Mittlerweile sind wir alle — — überzeugt Sie auch! — — froh, daß wir einen so wichtigen Herrn, wie Herrn Grey, nicht belästigen dürfen. Herr Grey nicht gedankenvoll, sagte aber nichts. Und Herr Durand? fragte ich daher. Was für einen Namen hat er von diesem Zwischenfall? Ich werde die weitere Entwicklung abwarten müssen. Ich habe keine andere Möglichkeit, mein liebes Fräulein, sagte das in freundlichem Tone. Aber ich ließ mich nicht sinken. Ich fühlte, daß das ewige Abwarten ihn und mich zu tollern würde. Herr Grey, der meine Verzweiflung sah, streichelte mir die Hand und sagte: Verlieren Sie Mut nicht, Sie haben genügend erfahren, um zu wissen, daß es nie klug ist, etwas erzwingen zu wollen. —

Haben Sie sein Ge- sicht beobachtet? Nein, Herr Inspek- tor, antwortete ich, ich war viel zu weit mit meinen Bedar- ken abwesend, außer- dem beobachtete ich damals Herrn Grey. Das ist schade. Ich hoffte schon, Sie könn- ten uns über einen wichtigen Punkt Aus- kunft geben. Was ist das für ein Punkt, Herr In- spektor? Ob die folgende Beschreibung auf ihn zutrifft. — — Er griff nach einem anderen Zettel und war schon im Be- griff, mir seinen Inhalt laut vorzulesen, da ereignete sich ein Zwischenfall. Ein Mann erschien an der Türe. Kaum hatten die beiden Herren ihn erkannt, da schienen sie meine Gegenwart völlig zu vergessen und widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Ankömmling. Vielleicht war daran die äußere Erscheinung des Mannes schuld, der ausah, als sei er rasch gelaufen oder Zeuge eines ungewöhnlichen Vorfalles gewesen. Auf jeden Fall sprang der Inspektor bei seinem Eintritt auf und öffnete bereits den Mund zu einer Frage, da erinnerte er sich noch rechtzeitig an meine Anwesenheit. Ich schaute mich um, wohin ich mich zurückziehen könnte, ohne daß er mich dazu aufzufordern brauchte. Da stieß Herr Grey die Tür zu einem Nebenzimmer auf und bat mich dort Platz zu nehmen, da sie einen Augenblick mit dem Manne zu sprechen hätten. Ich folgte natürlich seinem Ersuchen, aber nicht ohne ihm einen bittenden Blick zuzuwenden. Offenbar tat der Blick seine Wirkung, da seine Miene sich veränderte, als er die Türe wieder zugog. Würde er die Türe ganz schließen und mich so von der Unterhaltung ausschließen,

wußte ich, daß ich mich verirren könnte, wenn ich mich nicht ans hintere Treppenhaus hielt, das mich zum Zimmer des Verwalters führen mußte. Trotz der ge- schlossenen Läden und dicht zusammengezogenen Vorhänge war es im Innern des Hauses nicht völlig dunkel; und da ich eine gewisse Abneigung gegen den Gebrauch meiner Laterne verspürte, da ich meine Schwäche für hübsche Sachen kannte und wußte, wie schwer es mir sein würde, an so vielen schönen Zimmern vorüberzugehen, ohne einen Blick hineinzuwerfen, stieg ich die Treppe hinan und ließ mich vom Geländer führen. Als ich den dritten Stock erreicht zu haben glaubte, hielt ich inne. Da es hier sehr dunkel war, lauschte ich erst ganz instinktiv, dann zündete ich mein Licht an und blickte mich um.

Die Treppe.

Von Anna Katharina Grün.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Schlüssel des Geheimnisses also war das Haus gegenüber Nr. 5 South Street. Um auch nicht den geringsten Verdacht zu erwecken für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß Mr. O'Donnell Senior und sein Haus von nun an durch Spießgesellen des alten Lewinsky überwacht wurden, verließ ich das Haus nicht mehr, sondern meldete das bisherige Ergebnis meiner Nachforschungen brieflich meinen Vorgesetzten und verabredete brieflich die Einzelheiten des Operationsplans. Auf die Minute um halb zehn Uhr morgens am Abend sollte das Haus (es war wie mir im Hauptquartier mitgeteilt wurde, eine gewöhnliche Hafenkneipe, die weder einen besonders schlechten Ruf hatte), von unseren Leuten in verschiedenen Verkleidungen vollständig umstellt werden. Sobald ich das Haus betreten haben würde, sollte der Kreis enger gezogen werden — soweit es ging, ohne den Verdacht der Leute im Hause zu erwecken — und ein Pfiff auf meiner Polizeipfeife brachte auf alle Fälle binnen einer Minute zwanzig Geheimpolizisten zu meinem Beistand herbei. Denn die Lösung des Geheimnisses schien mir nur dann möglich, wenn ich selbst, verkleidet als Mr. O'Donnell Senior, zu dem sonderbaren Rendezvous ging. An Gefahr dachte ich kaum, denn natürlich war ich bewaffnet und gedachte, sehr vorsichtig zu sein. Und so ja gegen jede Uebermacht halten! Nein, ich fürchtete mich nicht. Mich erfüllte nur der ehrgeizige Wunsch, meine Aufgabe erfolgreich durchzuführen, und eine starke berufliche Neugierde, welcher Methoden sich diese Verbrecher bedienen würden. Denn um Verbrecher handelte es sich hier zweifellos! In irgend einer Form sollte Mr. O'Donnell Senior ermordet werden!

Punkt neun Uhr am Abend des folgenden Tages machte ich mich auf den Weg, verkleidet als der Millionär. Es war nicht leicht gewesen, den alten Herrn zu kopieren, denn er war etwas kleiner als ich und hatte weit größeren Leibesumfang. Aber es gelang mir doch; mit allerlei Mitteln und Kniffen. Vor allem hatte Mr. O'Donnell einen eigentümlichen Gang, den ich in den vierundzwanzig Stunden, während derer ich sein Gast war, nachzuahmen gelernt hatte. So hoffte ich, etwaige Aupasser Lewinskys zu dupieren. Ich trug Seidenhut, schwarzen Anzug und leichten Ueberzieher; so wie der alte Herr sich zu kleiden pflegte. Im obersten Knopfloch meines Ueberziehers war ein blaues Bändchen eingebunden, und ich lächelte ein wenig, wenn ich an mir hinuntersah und daran dachte, daß dieses geheimnisvolle blaue Zeichen den Herren Lewinsky und Compagnie einen ganz erwarteten Mann ins Haus brachte, als sie erwarteten!

Dann wurde ich ernst. Bedeutete doch dieses blaue Bändchen Tod und Leben; konnte ich

doch über den Haufen geschossen werden, ehe aber Kameraden herbeieilten! Dieser Gedanke aber war rasch überwunden — ein Geheimpolizist hat an nichts zu denken als an seine Pflicht.

Einige Minuten vor halb zehn Uhr kam ich in South Street an. Die Gegend war mir aus meiner beruflichen Tätigkeit bekannt. Die Hafenkneipe gegenüber Nr. 5 South Street allerdings hatte ich früher kaum beachtet, so versteckt lag sie. Dicht am Kaistrand, fast hineinragend in das Schiffsgewirr. Bar of Heart's Delight hieß sie wie in grimmigem Humor — „Zur Herzensfreude“. Schnurstracks ging ich auf das kleine hölzerne Schwärde zu, aus dessen verhöhlten Fenstern Schwärde Lichtschein drang. In der Nähe des Hauses beugnete ich einigen Matrosen und wußte, daß es meine Kameraden waren. Weit draußen auf dem Wasser entdeckten, so dunkel es auch schon war, meine scharfen Augen einen schwarzen Schatten — das Polizeiboot, das der Verabredung gemäß dort wartete, um nötigenfall die Verbrecher auf dem Wasser abzufassen. Das Polizeiboot führte kein Licht. Dunkel und still war es überall.

Ich ging langsamer und sah mir das Haus sorgfältig an, so gut es in der Dunkelheit ging. Es hatte drei, allerdings sehr niedrige Stockwerke. Ein Kran im obersten Stockwerk, der wie ein Galgen hervorragte, bewies, daß das Haus früher einmal als Lagerhaus benützt worden war. Auf einem Schild, auf das die Wirtshauslaterne ihr Licht warf, konnte man leicht eine alte Inschrift lesen: Segelmacherei. Licht drang auch durch einen herzförmigen Ausschnitt in der Haustüre, der der Kneipe seinen Namen gegeben haben mochte.

Ich drückte auf die Türklinke und trat ein, neugierig angestarrt von einem halben Duzend Männern, die mich musterten und dann ihr Trinken und ihr Kartenspiel fortsetzten. Sie saßen an kleinen Tischen und sahen aus wie typische Hafearbeiter, wie hartarbeitende Männer, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie mit der Affäre, der ich nachspürte, etwas zu tun haben konnten. In zwei Matrosen, die ganz in der Nähe der Tür saßen und sich brummend über ihre Kartenspiele stritten, erkannte ich zu meiner Freude Geheimpolizisten. Sogar im Hause war Hilfe da! Die Kneipe selbst hatte etwas Eigenartiges. Etwas Gemütliches. Das typische Hafenkolorit. Ein Shipchandler mochte einmal in diesem Raum gehaust haben, denn an den veräucherten Wänden hingen noch rostige Ketten und ein kleiner Anker und Seile und Eisenringe. Gegenüber dem Eingang, rechts und links, standen zwei Bartische, für Getränke der eine, Austern, Fische der andere. Hinter der Austerbar war ein Fenster, durch dessen Scheiben ich einen Augenblick lang die farbigen Lichter eines Fährdampfers im Hafen sah.

Ein Mann, der an einem der Tischen gesessen hatte, trat auf mich zu. Er hatte das Aussehen und die eingefallenen gelben Wangen mit den leuchtenden roten Flecken, die den Schwindsüchtigen kennzeichnen. In seinen Augen lag etwas Drohendes, Unheimliches. Die ersten Worte, die er sprach, bewiesen mir, daß er es

war, mit dem ich zu tun hatte:

„Hat der Herr eine Verabredung hier?“ fragte er höflich, mit einem scharfen Blick das blaue Bändchen in meinem Knopfloch.

Er hatte leise gesprochen.

„Jawohl!“ entgegnete ich ebenso. „Oder vielmehr ist es mein Sohn, den Verabredungen hierher zu führen scheinen, ich will endlich einmal wissen, was für Teufel der leichtsinnige Bengel eigentlich treibt. Soll mir auf ein Goldstück nicht ankommen, wenn Sie mir Gelegenheit geben, hinter Schliche zu kommen!“

Wieder sah sich der Mann das blaue Bändchen an.

„Ich verstehe,“ nickte er dann. „Sie wollen die Herren ungestört beobachten. Das ließe sich machen. Es ist aber oben im ersten Stock nach unten kommen die jungen Gentlemen.“

„Das kann ich mir denken,“ brummte und zog eine Banknote aus meiner Brieftasche hervor, sie ihm in die Hand drückend. „Jetzt führen Sie mich an irgend einen Platz, dem aus ich die jungen Leute beobachten ohne selbst gesehen zu werden. Ich will wissen, was mein Sohn treibt. Stellen Sie mich zufrieden, so bekommen Sie weitere zwei Dollars!“

Der Mann grinste.

„Das ist alles in schönster Ordnung,“ flüsterte er, wieder mit einem Blick auf mein blaues Bändchen. „Ich kann den Mund halten! Ich Sie ja nicht einmal gefragt, wie Ihr Sohn bei mir redet Geld! Ich bitte mir nur aus es keinen Skandal in meinem Hause gibt, das kann ich nicht brauchen.“

Der Mann gefiel mir gar nicht. Die Kameraden waren ja in der Dose spannte ich vorsichtig den Hahn der Pistole in der rechten Tasche meines Ueberziehers —

„Führen Sie mich hinauf!“ befahl ich. „Gleich!“ sagte er, trat hinter die Bar verschloß das Fenster, durch das man das Wasser hinaus sah, mit einem schweren hölzernen Fensterladen. Was hatte das zu bedeuten? War es ein Signal? Ich warf einen raschen Blick auf meine beiden Kameraden am Eingang und ein Gegenblick, nur für mich bemerklich, wies mir, daß sie auf der Hut waren

Schluß folgt.

Die schöne Bronneff

Humoreske von Ponta.

Nachdruck verboten.

Unsere Perle barockte! Das taten unsere Perlen immer, wenn sie einige Zeit in unserem Besitz waren. Aus tadellosen, richtig geformten, richtig gefärbten, wuchsen allerlei Ausbuchtungen heraus, ihr rein schuldlos bekam allerhand seltsame Schillerungen wurden zu Barockperlen! Meine Frau, die Humoreske und gern neue Wortgebilde sucht, nennt das das Barockieren.

Also Hulda barockte. Sie war uns von einem Bekannten als tadellose Perle empfohlen. Ich hatte Bedenken! Es gibt so wenig Tadelloses im Leben!

Achten Sie darauf

daß Ihre Wäsche nicht durch Reiben und Bürsten oder scharfe Waschmittel verdorben, sondern nur mit Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) gereinigt wird. Dr. Thompsons Seifenpulver in Verbindung mit dem modernen Bleichmittel Seifix vereinfacht die Arbeit auf verblüffende Weise und liefert nach viertelstündigem Kochen eine prachtvoll gebleichte, tadellose Wäsche.

„Seifix“ überall zu haben

O, wie muß man sich doch quälen! „Seifix“ darf nicht wieder fehlen.



„Nuch, doch mit der schönen Pronnesse!“
 „Na, was ist denn damit, Hulda?“
 „Nuch, aunne s'gt sie in der Hahnengruft!“
 „Wo s'gt sie, Hulda?“
 „In der Hahnengruft, und eine große Steinplatte
 hegt drauf.“

„Wo drauf, Hulda?“
 „Nunne, doch uff der Hahnengruft.“
 Es war doch richtig, Hulda war wirklich verrückt.
 Wie unangenehm! Ich beschloß, den Doktor zu telephonieren und winkte meiner Frau mit den Augen; sie verstand mich und verschwand. Und weil mir einfiel, daß man solche Kranke beruhigt, wenn man auf ihre Ideen eingeht, fragte ich weiter: „Was ist denn nun weiter, Hulda?“

Hulda beruhigte sich wirklich. Sie trocknete mit ihrer weißen Schürze ihre Tränen, was weder dem Gesicht noch der Schürze zum Vorteil gereichte. Und dann sagte sie mit einem feierlichen, gehobenen Tone: „Nunne s'gt se in der Hahnengruft und hat schunne acht Tage nisch zu essen als Wasser und Brot. — Und jeden Tag kommt der grausame Graf und hebt die Steinplatte uff und fragt die schöne Pronnesse: „Willst ... du ... mein ... hangebetetes ... Weib ... werden? Und dann sagt sie: „Welche hinweg, ... Versucher ... und ... Mörder!“ Und dann legt er die Steinplatte widder drauf, und dann geht er wieder. Und nunne mußt sie verhungern! Und das kann ich nicht aushalten, das is Sie gore zu ferchterlich!“

Hulda schwieg und starrte trostlos vor sich hin. Ich

muß gestehen, ich war ratlos. Was sie mir da erzählte, verstand ich in der Tat nicht recht. — Besonders die Hahnengruft und die schöne Pronnesse waren mir unverständlich. Aber meine Frau begann auf einmal zu lachen. Sie lachte nicht nur, sie prustete. Und als sie wieder zu sich kam, rüttelte sie die trostlose Hulda kräftig am Arm:

„Ja, Hulda, glauben Sie denn den Unsinn wirklich?“
 Hulda sah beleidigt meine Frau an: „Nunne, es is doch ganz bestimmt so.“

„Hulda, wissen Sie denn, was eine Hahnengruft und eine schöne Pronnesse ist?“ inquirierte meine Frau weiter.

„Eine Pronnesse is fast so gut wie eine Gräfin, und eine Hahnengruft, das is — das is —“ Hulda stockte, aber dann begann sie sich — — „das is en Keller, wo se die Hahnen drin begraben han.“

Meine Frau sah mich an und begann wieder zu lachen. Nein, so eine Frau kann doch lachen, wie es ein Mann beim saftigsten Witz nicht könnte. Ich war verständnislos, Hulda sehr beleidigt. Aber mitten im Lachen lief meine Frau hinaus, kam gleich wieder mit einem gelben Heft in der Hand herein und hielt es mir triumphierend unter die Nase: „Das Geheimnis der Hahnengruft oder das Martyrium der schönen Baronesse. Ein Sittenroman in vier Büchern von ...“ Als Hulda das gelbe Heft sah, wollte sie wieder anfangen zu jammern. Aber meine Frau hinderte sie energisch daran:

„Hulda! Mädchen! Ist's denn die Möglichkeit! Glaubst das Mädel all' das dumme Zeug, was da drin steht! Meint, das passiere jetzt gerade! Heult um das Schicksal der

schönen Baronesse, die in die Hahnengruft eingesperrt ist! Na, Hulda, — das ist ja eine schöne Geschichte!

Es war so! Hulda, die empfindsame, hatte die seltsame, grausliche, entsetzliche Geschichte der schönen Baronesse, das Geheimnis der Hahnengruft, so gläubig so intensiv mit erlebt, daß sie beinahe vor lauter Lebens halbverrückt geworden wäre. Denn wir beide samt dem Doktor, der dazu kam, hatten die Mühe, ihr auszuweisen, daß irgendwo, in einem Ort, wo die Hahnen begraben sind, die schöne Baronesse entsetzlichen Hungertode entgegengehe, daß der Graf ihr Mörder sei, und daß dies alles wirklich wahrhaftig eben passiere. Und ihr Stimmungswort war nun auch erklärt. Denn wenn der erfundene, so das Schicksal der schönen Pronnesse günstig gewesen so war auch Huldas Stimmung hell und vergnügt, wenn er im wechselvollen Lauf der Geschichte die in die „Hahnengruft“ einsperrte, dann geriet unsere in schwärzeste Verzweiflung.

Am Abend dieses Tages kam meine Frau in die Küche. „Die Hulda liest wieder im „Geheimnis“, sie. „Aber sie meint, jetzt sei es doch nicht mehr so, wo sie wisse, daß alles erlogen sei.“

„Ja,“ erwiderte ich gedankenvoll. „So geht's Illusion ist fort. Aber der Mann schreibt gut! Hoffentlich, ich glaube nicht, daß einer meiner Leser jemals hingerissen war.“

„Nein,“ erwiderte meine Frau makiös, — „glaube ich auch ganz bestimmt nicht! Mit dem du's nicht auf.“



Garantie für Güte
 Preisliste frei.
 Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.
 W. H. Herwig, Markneukirchen i. S.

Meine Betten

Nur bewährte Qualitäten. Hochfein rot, dicht Daunendöper, große 1 1/2 schäl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen u. zartweich. Beiden das Gebett Mk. 30.—, daselbe Bett mit Daunendöper Mk. 35.—, Feinstes herrsch. Daunendöper Mk. 40.—, Zweifelschlaf kostet jedes Bett Mk. 5.— mehr. Nichtgefallend, Geld zurück. Katalog frei. 32000 Kunden. 1100 Dankschreiben.
 Bettenfabrik Th. Kranzfuss, Raffel 125.

Billige Fußbodenlackfarben liefert noch O. Adolf Jahn, Blankenhain i. Thür.

Ergraute Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder durch den Gebrauch eines schon seit 25 Jahren erfolgreich angewandten unschädlichen Mittels. Preis Mk. 2,50. 3—4 Monate ausreichend. Versand:

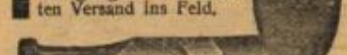
Bertholdapothek Villingen, bad. Schwarzwald.

Für Heer u. Marine

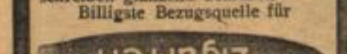
sind willkommen, zweckmäßige Geschenke meine Feinschnitt-Tabake, gesund, bekömmlich, wohl-schmeckend und leicht. Es kosten:

- Nr. 1, feine Spezialmischung M. 1,50
- 2, feinste „ „ 1,75
- 3, edelste „ „ 2,75
- 4, Kaiser „ „ 4,00

Ich liefere 6 Pfd. gegen Nachnahme franko und füge jeder solchen Sendung eine hübsche dauerhafte Marschpfeife Nr. 15 gratis bei. Diese Tabake sind in Paketen zu 1/2 Pfund zu haben und geeignet zum direkten Versand ins Feld.



Meine Tabake sind durch viele tausende freiwillige Anerkennungs-schreiben glänzend beurteilt. Billigste Bezugsquelle für



Vorzügliche Qualitäten. — 100 Stück in zu Mark 3,20, 3,60, 4,—, 4,50, 6,—, 8,— und 10,—. — Verlangen Sie umsonst meine Preisliste.

J. P. Rumpf,
 Inhaber Bernh. Sids,
 Heidelberg Nr. 242,
 Tabakfabrik „Weltversand“.

Gehörleidende

erhalten kostenlos Bericht eines Geheilten, der mit einfachen, natürlichen Mitteln und ganz geringen Kosten dauernde Wiederherstellung erzielte und jetzt sogar Militärdienste verrichtet.

Näheres durch **Richard Kraemer,** Berlin-Lichterfelde, Teltowerstr. 141.

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen mit Rezepten

1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Fröbelschule Ausbildung Frau Clara Krohmann

für Haus und Beruf Koch- und Haushaltungsschule, Berlin, Bülowstr. 82.
 Abt. I. Kinderfräulein I. und II. Klasse. Fröbel'sche Beschäft., Bewegungsspiele, Gesundheits- u. i. w. Abt. II. Stützen. Keine u. bürgerliche Küche, Einmach. Baden, Schneidern, Handarb. u. i. w. Abt. III. Jungfern u. Stubenmädchen. Kurse 3—12 Monate. Prosp. frei. Eintritt a. 1. und 15. auf Wunsch Ven. l. eig. Haus, Schö. Garten. Kostenlos Empfehlung.

Schuberts Armeesohle

hydroph. Einlegesohle!



Aerzlich anerkannt bester Schutz geg. Erkältung Für ältere Leute unentbehrlich Schonst Schuhe und Strümpfe
 Einzelpreis für Herren und Damen 50 Pf., für Kinder (bis Größe 29) 30 Pf., (bis Größe 34) 35 Pf. Zu haben in allen Schuh-, Drogen- und einschlägigen Geschäften, wo nicht, verlange man sie vom Fabrikanten:
Oswald Schubert Harthau bei Gammitz.
 Prosp. u. Probesohlen unter Angabe d. Größe franko innerhalb Deutschlands geg. Einsendung des Betrages.
 Beim Landheer u. Marine eingeführt

15—25 Mark

möglich leicht zu verdienen. Offerten an H. van Alst, Rees, Niederrhein.

Manchester à 1.80 Mk an

Loden à Mtr. 2.60 Mk. an
 Proben franko.
 Weberel H. Schombert, Weickartshain 78 bei Lardenbach (Oberhessen)

Licht- u. Klingelelemente, Taschenlampen Elektrisierapparate, Glocken, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle u. s. w. liefert z. konkurrenzl. Preisen

Fr. Schmidt, Selthennersdorf i. Sa.
 Preisliste gratis.

Taschenuhren für unsere Krieger

Nachtleuchtend Mk. 7,75, mit Lederarmband Mk. 8,—, Nachnahme. Herm. Wolfram, Quedlinburg.

„Mokkor“

Voll-Kaffee-Ersatz und vollwertiger Ersatz für Bohnen-Kaffee! Er ist bekömmlich, gesund, wohl-schmeckend, ausgiebig, billig
75 Pf. per Pfund

wird von Nervösen, selbst Kindern, leicht vertragen, enthält Bohnen-Kaffee in der Menge, wie er dem menschlichen Organismus am zuträglichsten ist, reich an natürlichen Nährsalzen.
 Bitte bestellen Sie gratis und franko Probestellung als Versuch 100 Gr. — für mehr als 20 Tassen
Emil Ichenhäuser, Hamburg, Gänsemarkt 42.

Bei Asthma,

Bronchialkatarrh, Heufieber und allen Erkältungskrankheiten des Halses und der Nase gewährleistet der **Vera-Inhalator** guten Erfolg. Verlangen Sie Prospekt und zahllose Dankschreiben. **Vera-Versand, Wiesbaden.**

Wiese's Dauerwäsche

ist der beste Ersatz für Leinewäsche, blendend weiß, nicht glänzend.
 Preisliste kostenlos. Vertreter u. Wiederverkäufer gesucht **Hermann Wiese,** Wäscheindustrie, Köln am Rhein, Vorgebirgstr. 33.

Bei Flechten,

sowie allen Hautkrankheiten hat sich die weltberühmte **Graco-Salbe** vorzüglich bewährt. Dose Mk. 1,25, Porio extra. Zu beziehen durch **H. Schulmann,** Harsewinkel, Westf.

Frühkartoffel „Thuringa“

ist eine Neuheit, die Bestaunen hervorruft und schon Ende Mai die erste Ernte schöner feinschaliger delikat schmeckender gelbfleischiger Kartoffeln ergab. Trotzdem sie die Erste auf dem Markt ist, wurden mir **225 Ztr. Ertrag pro Morgen** gemeldet.

„Thuringa“ gedeiht in jeder Bodenart. „Thuringa“ erhielt auf landwirtschaftl. Ausstellung erst. Preis. Ich liefere gesunde hochwertige Saat: 1 Ctr. Mk. 15,—, 1/2 Ctr. Mk. 8,—, 1/4 Ctr. Mk. 5,—, 4 1/4 kg (Postsack) Mk. 3,—.

Lieferung nur bei frostfreiem Wetter nach d. Bedingungen m. Preisliste über landwirtschaftl. Gemüse- u. Blumensamen kostenlos.

A. Siegfried, Großhändler b. Erfurt 500.
 Thüringer Landwirtschaftl. Zentralsaatstelle und Samenkulturbüro.



Die Früheste von Allen!

Lieferung nur bei frostfreiem Wetter nach d. Bedingungen m. Preisliste über landwirtschaftl. Gemüse- u. Blumensamen kostenlos.

A. Siegfried, Großhändler b. Erfurt 500.
 Thüringer landwirtschaftl. Zentralsaatstelle und Samenkulturbüro.

Flechtenkranken

aller Art, Jucken, Plokel, Beinschüd., unr. Teint, Hämorrhoid., Magerkeit, Korporulenz, Damenbart, teile ich jed. gern kostenlos mit, wie sich jeder selbst davon befreit.
A. Raethel, Bin.-Schöneberg, Oberkrämerstr. 17.

Hochfeine neue rote Betten

1 1/2 schäl. Ober- Unterbett, 2 Kissen
 Daunenköper mit 18 Pfund zarten Halbdaunen (auf Wunsch geschliffen) frei ins Haus Mk. 25,50, noch zarter 34,50, 39,50, mit Gänsefedern 46,50, 2 schlaf. Mk. 5.— mehr
Federn 10 Pfd. franko Mk. 7.—, 12.— weiss 22,50 etc. Liste frei.
 Bettenfabrik Herm. Eberle, Kassel 36

Wilhelm Kruse

Markneukirchen No 150
Größte Vorfeile



Erfinder, Produzent
 usw. verlangen kostenlos „Erfinderweiser“, 64 Seiten und „Schlüssel-Warenbezeichnungen“, 88 Seiten. Patentbüro Böhme, Halberstadt.

Qualitäts-Betten

keine sogenannten Reklamier-erprob., bestbewährt. Qualität für deren Haltbarkeit weitgehend übernommen wird. Hochdicht Daunenköper, grosse 1 1/2 schäl. und Unterbetten und 2 Kissen in zartweiche Federn und Halbdaunen. Gebett Mk. 27,50, dasselbe Daunendecke Mk. 33,00. Feinstschäl. kost. jed. Bett Mk. 5,00. Nichtgefallend, Umtausch od. Rückgabe Katalog frei. — Viele Dankschreiben. Altbewährtes Bettensystem **A. & M. Frankrone, Kassel.**